

Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt



Über Verantwortung einzelner Manuskripten übernahm die Redaktion keine Verantwortung.

und Handels-Zeitung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag: von Rudolf Wolff in Berlin.

Rießer gegen Kirdorf.

Nichts wäre kuschlicher, als in den Auseinandersetzungen zwischen dem Präsidenten des Hanfverbandes, Geheimrat Rießer und den Industriemagnaten des industriellen Westens...

Westlichen Industrie wissen, auch wenn sie durch einen Kirdorf repräsentiert wird, einen Teil ihres Profits opfern sollten.

tion einiger westlichen Großindustriellen leicht überwinden, sofern er entschlossen ist, sich auf die breite Masse des deutschen Bürgertums zu stützen.

Rießers Antwort an Kirdorf.

Auf das bereits mitgeteilte Schreiben, in dem Herr Geheimrat Kirdorf seinen Austritt aus dem Hanfverband erklärt, hat der Präsident des Hanfverbandes Herr Geheimrat Kirdorf folgendes Antwortschreiben gefandt:

Herrn Generaldirektor Geheimen Kommerzienrat Emil Kirdorf bei Mählsheim-Ruhle-Speidorf.

Sehr geehrter Herr! Auf Ihre gefällige Zuschrift vom 30. v. M. beehre ich mich, folgendes zu erwidern:

Die wirtschaftliche und nationale Notwendigkeit des Kampfes gegen die agrar-demagogische Richtung, der in den von Ihnen selbst mit beigefügten „Mitteilungen“ des Hanfverbandes als dessen wesentliche Aufgabe bezeichnet ist, hatte Sie und Ihre Freunde in erster Linie zum Anlaß für den Hanfverband veranlaßt.

Diese Notwendigkeit ist meinerseits von neuem und mit aller Schärfe auf dem Antrag und im Verlaufe des Beschlusses der Konferenz der Agrarier und der Industrie, der am 2. d. M. in Berlin stattfand, wiederholt und bekräftigt worden.

Wohl aber haben Sie und Ihre Freunde in Offen und Saarbrücken sowie anderwärts inoffiziell ganz offensichtlich Ihre früheren Ansichten und Absichten geändert. Sie sind, wie dies bereits im „Log“ vom 15. September 1910 durch einen Ihnen nachstehenden Schriftsteller offen angekündigt war, inzwischen zur Überzeugung gekommen, daß, trotz allem, was geschieht, die Interessen, namentlich die Zollinteressen, der Agrarindustrie eine intime Verbindung dieser Industrie mit der konservativen Partei wünschenswert erscheinen lassen.

Deutschland in Turin.

von (Wochenschrift des Monats).

Fritz Stahl.

Für das Jahr 1910 hatte Brüssel, für das Jahr 1911 Italien zu einer internationalen Ausstellung eingeladen. Die deutschen Behörden hatten zu entscheiden, welche Bedeutung jede dieser Veranstaltungen für uns besitze und welcher Umfang und welche Art der Beteiligung auf angemessen seien.

Man weiß, wie die Frage gelöst wurde. Alle für internationale Kunstausstellungen verfügbaren Mittel wurden für Rom aufgespart; in Brüssel gab es halbamtlich, eine kleine gut gewählte Kollektion, „Sammlung eines Kunstfreundes“.

Ich zweifle nicht daran, daß für diese Entscheidungen sehr gute Gründe vorgelegen haben. Aber dem, der alle diese Ausstellungen und ihr Publikum gesehen hat, und ein wenig von den Bestimmungen dieses Kunstfreundes Deutschland gegenüber weiß, tauchen doch starke Bedenken auf, ob die Entscheidungen richtig waren.

Rein, ganz ehrlich, es sind nicht nur Bedenken, wenigstens nicht, soweit es sich um die Kunst handelt. Diese ganze Ausstellung in der Valle Giulia im Bereiche ist die überflüssigste, die es jemals gegeben hat. Die Italiener sind ganz besonders die Römer haben nicht das allergeringste Interesse an irgendeiner außeritalienischen Kunst und schon gar keines an der deutschen.

Umgekehrt! Man braucht nicht Politiker zu sein, um an vielen Dingen zu lächeln, daß Italien, das „moderne“ Italien, eine neue Haltung gegen Deutschland annehmen beginnt.

Es handelt sich nicht um eine Herzensangelegenheit, es sind sehr reale Überlegungen, die nicht nur die Erneuerung, sondern auch eine gewisse Verneuerung des Reiches als Zweck erscheinen lassen. Als neulich im Parlament der Minister des Reiches mit einer gewissen Spitze gegen Frankreich von diesen Dingen sprach, antwortete ihm etwas, was in Parlamenten gewiß nicht häufig ist, und in diesem am wenigsten: ein „nachdenkliches Schweigen“.

Damit will ich nicht sagen, daß die deutsche Ausstellung in Turin, sowohl das deutsche Haus wie die Teile der Sachausstellungen, nicht in Inhalt und Form viel Ausgezeichnetes bieten. Dann würden sie ja nicht den Eindruck machen können, den ich eben geschildert habe. Es fehlt aber doch für uns, die wir die ganze Leistungsfähigkeit kennen, auf diesen Gebieten, auch auf dem der Ausstellungsform, das erste Aufgebot. Es ist gar nichts zu sehen von den futuristisch-kunstnerischen Bestrebungen, die doch eine große Rolle in unserem Leben spielen, und deren Bedeutung das Reich bei seiner Veranlassung in Brüssel so rüchthellos anerkannt hat.

Ich will von dem Reichern des deutschen Hauses nicht viel sprechen. Es war wohl eine notwendige Courtoise, an diesem Tage neben dem Wasserloch, an das sich an der anderen Seite des französischen Hauses anschloß, sich dem, was die Italiener als „Eil der Ausstellung“ bezeichnet hatten, zu fügen und diesen Appellbau in Gips hinzuzufügen. Das hat der Architekt mit Anstand getan, und nur war nicht zu leisten. Die anschließende niedrige Gasse gibt eine ganz gute Lehre, wie

die ganze Ausstellung etwa hätte gebaut werden können, wenn sie wirklich sich an den Stil der Stadt anschließen sollte.

Im Inneren hat sich der Architekt frei gefühlt und Ausstellungsäle in unserem Sinne des Wortes angelegt. Doch dieses Innere, wirklich Deutschland 1910, denn es lehnt sich sehr stark an das an, was Peter Behrens und Bruno Paul in Brüssel gemacht haben, zu dem Reicheren, Fremont 1710, nicht post, ist selbstverständlich. Aber man nimmt lieber diesen Kontrast in Kauf, als daß man wünschte, etwa das zweifelhafte Barock auch im Inneren fortgesetzt zu sehen.

Innere Säle haben eine angenehme Raumwirkung, schönes Licht, guten Ton, die Objekte sind in geschmackvollen Vitrinen von einheitlicher Form aufgestellt, klar angeordnet und bezeichnet. Kurz, es ist alles zur Anwendung gekommen, was nun eben durch die Arbeit der Künstler, für uns selbstverständlicher, aber nicht hätte vergessen sollen — für uns selbstverständlicher geworden ist. Man dürfte die Künstler schon deshalb nicht vergessen, weil wir ja auch hier bei dem Erreichsten nicht stehen bleiben dürfen, und zu all dieser Arbeit, Schnapheit, Schmuttheit sich doch auch wieder ein bißchen verführerische Schönheit gefellen soll. Und gerade an den Stellen, wo diese Eigenheit nötig war, in dem Ruppelbau mit dem Kaiserpräsidenten des Einigungsstaates und in dem reponierten Ruppelbau hat deren peinliche „dränende“ von dem Ruppelbau früher gegen auf Ausstellungen erklingen ließ, vor dem aber heute wie damals gewiß noch niemand erdröckern ist als der Deutsche von Geschlecht. Und welche absurde Idee, dem Fremden eine Statue des Kaisers vorzuführen, die ein alldeutsches Kunstwerk ganz auf furchtbaren Grotesker hin charakterisiert hat!

Das die Besucher anzieht und anziehen muß, sind nicht die eigentlich als Schaustücker gedachten Räume, sondern eben die guten Ausstellungsäle, die auch für das einfache Auge sich so deutlich von allen anderen Häusern unterscheiden, und in denen man etwas von dem Sinne der heutigen deutschen Arbeit unmittelbar begreift. In erster Reihe steht der Raum für Feinmechanik, in dem weiße, mit Schwarz abgelegte Schränke ihren blühenden Inhalt so fein umrahmen. Auch der Saal für Keramik, ganz in Weiß und Weiß gehalten, wirkt gut, und der weiße Saal mit den roten, deren Wände abgegrünert